Am Himmel

Autor(en): **Härri, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **29 (1971)**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-659294

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HANS HÄRRI

Am Himmel

Das Gesicht stieg über dem gebirgigen Land auf und blieb stehen. In den Städten wurden grosse und mehr wissenschaftliche, in den Dörfern eher volkstümliche Kommissionen ins Leben gerufen. Man kam überein und ordnete das Gesicht der Kategorie der Erscheinungen zu. Ein Drittel der Vorsitzenden sah eine Beeinträchtigung des Tourismus voraus, ein zweites Drittel vertrat eine günstigere Ansicht, sprach vom Gag des Jahrhunderts; der Rest hatte keine Meinung.
Das Gesicht überspannte den halben Himmel, doch niemand vermochte bestimmt zu sagen, ob es sich eher im Westen oder im Osten, eher im Süden oder im Norden aufhielt. Auch über den Abstand zur Erdkugel, auf der das kleine gebirgige Land nun einmal lag, konnten sich selbst Astronomen nicht einig werden. Die besten Instrumente versagten bei der Messung. Je nach dem Licht veränderten sich die Gesichtszüge: War es hell, so schienen sie mit grauer Farbe an den Himmel gepinselt, dunkelte es ein, so begannen sie nordlichtähnlich zu leuchten. Flugzeuge schienen manchmal vor dem Gesicht, manchmal hindurch oder dahinter zu fliegen. Bei entsprechendem Wetter fiel es leicht, die Kondensstreifen als Narben zu deuten. Kreuz und quer überzogen solche Narben oft das Gesicht, denn der Flugverkehr war rege.
Eine Photographie erlangte Seltenheitswert. An einem Frühlingstag und mit günstigem Wind gelang zwei Ballonpiloten das Kunststück. Einige Augenblicke schwebten ihre Kugeln genau in der Mitte der Augen am Himmel – gespenstische Pupillen! Jener Photograph, der auf dem Erdboden im kleinen gebirgigen Land am günstigsten postiert war, machte sein Geschäft.
Nachdem die Angelegenheit derart geschickt photographiert, nachdem weder an Mensch und Tier, auch nicht am Gemüse eine Beeinträchtigung festgestellt worden war, gewöhnte sich jedermann endgültig an die Erscheinung.
Eines Tages streckte ein kleiner Junge zum erstenmal seine Zunge heraus, zufälligerweise in der Richtung gegen das Gesicht. Darauf verschwand es. Hätten die Leute herausgefunden, aus welchem Grund, die Eltern des kleinen Jungen wären haftbar gemacht worden.
Die beratenden Kommissionen lösten sich auf; Historiker begannen, sich mit der Angelegenheit zu befassen, Liebhabergruppen bildeten sich, Sekten wurden gegründet. Durch das Tun dieser Leute gelangte das Gesicht nachträglich zu einem bemerkenswerten, sogar übertriebenen Ansehen.
Aus dem kleinen Jungen aber wurde ein zwanzigjähriger Mann, er kaufte ein Auto und raste in eine Mauer. Dass er seinerzeit die Zunge gegen das Gesicht am Himmel herausgestreckt und es so ausgelöscht hat, steht nicht auf dem Grabstein.

EDWIN HUBACHER

Der Buchhalter blinzelt

Die Schatten der Lamellenstoren zeichnen Zebrastreifen auf das Gesicht des Buchhalters. Er blinzelt. Durch den Zwischenraum einer Store trifft ein Sonnenstrahl sein Auge.

Der Buchhalter lässt sich nicht stören. Er blinzelt. Doch er schreibt. Zahlen. Und er flüstert. Zahlen.

Wenn man genau hinhört, vernimmt man, dass es Zahlen sind, die er da vor sich hinflüstert.

Zahlen sind sein Lebenselement. Zahlen machen ihm die Welt überschaubar. Ihr Gefüge wird durch das Medium der Zahl einsichtbar. Durch die heilige Ordnung der Zahl wird für den Buchhalter die Erde bewohnbar.

Die grosse, bunte Welt ist für ihn zusammengeschrumpft. Auf die Chiffre reduziert.

Nicht ganz. Es gibt noch Worte im Glaubensbekenntnis des Buchhalters. Wichtige Worte. Bedeutende Worte. Soll und Haben zum Beispiel. Oder Kreditoren und Debitoren. Vielleicht auch Abschluss, Inventur und Bilanz. Oder Statistik. Und Auswertung, Analyse. Sogar Plafonierung. Aber die Zahl selbst ist ihm lieber. In ihrem Bereich fühlt er sich wohl. Und sicher.

Trotz allem: Der Buchhalter blinzelt. Ein Sonnenstrahl ist durch den Zwischenraum der Lamellenstore und die Pupille seines Auges in sein Inneres eingedrungen. Etwas hat ihn getroffen. Er blinzelt.